

Arenz und Halbmond

Die beiden Frauen saßen in dem kleinen, dunklen Zimmer, das sich über dem Laden der Schneiderei befand. Die Luft war still und schwer, nur das leise Klirren der Schneidemaschine war zu hören. Arenz saß am Fenster, die Hände in den Schoß, und sah nachdenklich in die Ferne. Halbmond saß gegenüber, die Augen auf den Boden geheftet, als wäre dort etwas Verborgenes zu sehen.

„Du bist so still heute“, bemerkte Halbmond schließlich. „Was denkst du?“

Arenz schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht. Ich fühle mich... verloren.“

Halbmond lächelte leicht. „Verloren? In wem?“

„In mir selbst“, sagte Arenz. „Ich habe mich verändert, Halbmond. Ich bin nicht mehr diejenige, die du kennst.“

Halbmond schaute sie an. „Du bist immer noch du, Arenz. Nur die Umstände haben sich geändert.“

„Nein“, widersprach Arenz. „Ich bin eine andere Person. Ich habe neue Gedanken, neue Träume. Ich will mehr als nur das Leben führen, das du mir vorgesetzt hast.“

Halbmond wurde ernst. „Arenz, ich liebe dich. Ich will dich glücklich sehen. Aber ich will dich nicht verlieren.“

Arenz stand auf. „Ich muss gehen. Ich habe noch viel zu tun.“

Halbmond sah sie gehen, bis sie die Tür hinter sich geschlossen hatte. Sie blieb für einen Moment stehen und atmete tief ein. „Arenz...“

Die Nacht war still und dunkel. Halbmond saß allein im Zimmer und dachte an Arenz. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal so glücklich gewesen war. Die Zeit schien sich so schnell zu verfliegen, als wäre es nur ein Traum gewesen.

„Arenz...“, flüsterte sie. „Wo bist du?“

Die Tür öffnete sich leise, und ein Schatten fiel ins Zimmer. Halbmond schaute auf. „Wer?“

„Ich“, sagte eine Stimme. „Ich bin hier.“

Halbmond schaute sich um. „Wo?“

„Überall“, sagte die Stimme. „Ich bin überall.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schloss die Augen. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Die Sonne schien hell und warm auf die Erde. Halbmond saß am Fenster und sah auf den Himmel. Die Vögel sangen fröhlich, und die Blumen blühten. Es war ein schöner Tag, ein Tag der Hoffnung.

„Arenz...“, flüsterte sie. „Wo bist du?“

Die Tür öffnete sich leise, und ein Schatten fiel ins Zimmer. Halbmond schaute auf. „Wer?“

„Ich“, sagte eine Stimme. „Ich bin hier.“

Halbmond schaute sich um. „Wo?“

„Überall“, sagte die Stimme. „Ich bin überall.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Der Abend lag über dem Land. Halbmond saß am Fenster und sah auf den Himmel. Die Sterne waren hell und klar, und die Luft war kühl. Es war ein schöner Abend, ein Abend der Ruhe.

„Arenz...“, flüsterte sie. „Wo bist du?“

Die Tür öffnete sich leise, und ein Schatten fiel ins Zimmer. Halbmond schaute auf. „Wer?“

„Ich“, sagte eine Stimme. „Ich bin hier.“

Halbmond schaute sich um. „Wo?“

„Überall“, sagte die Stimme. „Ich bin überall.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Die beiden Frauen saßen in dem kleinen, dunklen Zimmer, das sich über dem Laden der Schneiderei befand. Die Luft war still und schwer, nur das leise Klirren der Schneidemaschine war zu hören. Arenz saß am Fenster, die Hände in den Schoß, und sah nachdenklich in die Ferne. Halbmond saß gegenüber, die Augen auf den Boden geheftet, als wäre dort etwas Verborgenes zu sehen.

„Du bist so still heute“, bemerkte Halbmond schließlich. „Was denkst du?“

Arenz schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht. Ich fühle mich... verloren.“

Halbmond lächelte leicht. „Verloren? In wem?“

„In mir selbst“, sagte Arenz. „Ich habe mich verändert, Halbmond. Ich bin nicht mehr diejenige, die du kennst.“

Halbmond schaute sie an. „Du bist immer noch du, Arenz. Nur die Umstände haben sich geändert.“

„Nein“, widersprach Arenz. „Ich bin eine andere Person. Ich habe neue Gedanken, neue Träume. Ich will mehr als nur das Leben führen, das du mir vorgesetzt hast.“

Halbmond wurde ernst. „Arenz, ich liebe dich. Ich will dich glücklich sehen. Aber ich will dich nicht verlieren.“

Arenz stand auf. „Ich muss gehen. Ich habe noch viel zu tun.“

Halbmond sah sie gehen, bis sie die Tür hinter sich geschlossen hatte. Sie blieb für einen Moment stehen und atmete tief ein. „Arenz...“

Die Nacht war still und dunkel. Halbmond saß allein im Zimmer und dachte an Arenz. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal so glücklich gewesen war. Die Zeit schien sich so schnell zu verfliegen, als wäre es nur ein Traum gewesen.

„Arenz...“, flüsterte sie. „Wo bist du?“

Die Tür öffnete sich leise, und ein Schatten fiel ins Zimmer. Halbmond schaute auf. „Wer?“

„Ich“, sagte eine Stimme. „Ich bin hier.“

Halbmond schaute sich um. „Wo?“

„Überall“, sagte die Stimme. „Ich bin überall.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Die Sonne schien hell und warm auf die Erde. Halbmond saß am Fenster und sah auf den Himmel. Die Vögel sangen fröhlich, und die Blumen blühten. Es war ein schöner Tag, ein Tag der Hoffnung.

„Arenz...“, flüsterte sie. „Wo bist du?“

Die Tür öffnete sich leise, und ein Schatten fiel ins Zimmer. Halbmond schaute auf. „Wer?“

„Ich“, sagte eine Stimme. „Ich bin hier.“

Halbmond schaute sich um. „Wo?“

„Überall“, sagte die Stimme. „Ich bin überall.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Der Abend lag über dem Land. Halbmond saß am Fenster und sah auf den Himmel. Die Sterne waren hell und klar, und die Luft war kühl. Es war ein schöner Abend, ein Abend der Ruhe.

„Arenz...“, flüsterte sie. „Wo bist du?“

Die Tür öffnete sich leise, und ein Schatten fiel ins Zimmer. Halbmond schaute auf. „Wer?“

„Ich“, sagte eine Stimme. „Ich bin hier.“

Halbmond schaute sich um. „Wo?“

„Überall“, sagte die Stimme. „Ich bin überall.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Halbmond schaute in die Dunkelheit. „Arenz...“

„Arenz ist weg“, sagte die Stimme. „Arenz ist fort.“

Halbmond schrak auf. „Wer bist du?“

„Ich bin die Nacht“, sagte die Stimme. „Ich bin die Stille. Ich bin die Einsamkeit.“

Der Erzbischof von Freiburg über den verstorbenen Prälaten Holweg.

So sich der verstorbenen Prälat Holweg seit Jahren der Central-Zeitung bediente bei der Verteilung der von ihm für Europa bestimmten Geschenke, hielt dies für verpflichtet, seinen Tod nach drüben mitzuteilen.

Die Aufschriften, die ihm nun dorthin zugingen, besaßen so recht, in mehr hoher Vertikalisierung, Holweg bei seinen Freunden in Deutschland und der Schweiz. Das Schreiben des Hochwürdigen Herrn Carl Art, Erzbischofs von Freiburg im Breisgau, betraf das aus, was all diesen Aufschriften gemein war, das Gefühl des Verlustes und der Trauer über den unerwarteten Tod eines edlen und wohlthätigen Priesters. Erzbischof Art las:

Dies, Trauerkunde ist mir sehr wohlgefallen. Ich möchte in dem unermesslichen Interesse ein würdevoll lebender Priester, in dem historischen, wissenschaftlichen Interesse mit viel faszinierendem Blick und Geist in der menschlichen Welt verbunden und beteiligt haben. Ich verehere in dem Herrn Prälaten, der mir persönlich bekannt war, einen Wohlthäter unserer Erzdiözese, der in Zeiten der Verunsicherung uns besonders hilfreich gewesen war, und dessen patriotische Liebe zu seiner Heimat verstanden und erfüllt wurde durch die der Freiburger Trübsalen gemachten Werk der Nächstenliebe.

Zur Freude derer, die dem Erzbischofen zu großem Dank verpflichtet sind, befinden sich zahlreiche hochwürdige Kardinäle, Bischöfe und Priester, die dem Erzbischofen in die Enge der Sorgen in Treue die Gabe des Gebetes dauernd schenken werden, gehört zuvörderst der Erzbischof seiner Heimatdiözese Freiburg.

C. Art, S. C. B.

Ehre und Wahrheit

Der berühmte Augustiner Vater Abraham a Sancta Clara sprach einst über Wahrheit und Ehre und machte dabei folgende Ausprüche:

Die Ehre ist das Kind der Wahrheit; denn der Vater der Ehre ist der Herr der Wahrheit. Darum wird die Ehre, sobald sie geboren, aufgenommen und gebohrt ist, als ein Kind geboren und macht großes Glück in der Welt. Die Wahrheit ist dagegen ein Hundstich. Wenn sie einer findet, der sich absonderlich hüthen, zu sagen, daß er sie gefunden und aufgenommen habe. Die Ehre geht sehr schnell einher, trägt viel Staub und Gold und goldenen Schmuck und Sterne auf der Brust. Die Wahrheit aber geht langsam und frei einher. Die Ehre trägt den Hof des Reichens und das Plünder der Schätze. Die Wahrheit, wenn sie recht ist, ist stets ohne Hülsen und Mantel und ungeschminkt; kein falsches Haar ist an ihr; sie deckt mit ihrem eigenen Jähren und leidet keinen Schmuck. Die Ehre wird oft von Großen zu Große geladen; der Wahrheit fehlt man aber den Stuhl vor die Tür. Die Ehre ist wie der Staub; sie dringt durch Schließlöcher und Fenster, und gegen sie hilft kein Siegel noch Schlüssel; die Wahrheit aber dringt selten durch. Die Ehre ist wie eine Salana: doppelt soviel frucht sie am Boden und häuelt sich. Die Wahrheit aber hat eine zweifelhafte Frucht und trägt ihre eigene Haut zu Mark. Die Ehre will herrschen, aber die Wahrheit ist fürde. Will die Ehre wehthun, so fesselt sie dich; will dir aber die Wahrheit wehthun, so tut sie dir weh.

Auf nach Deutschland!

So klingt unser Sehnsuchtslied. Und doch ist dieses Sehnsuchtslied zu befreiden, Macht eure Ferienreise nach Deutschland zum frohen Wiedersehen der Lieben daheim. Begeistert Euch an den Schoenheiten der deutschen Lande mit burgekroenten Bergen, sagenumwobenen Stroemen, stolzen Staedten und herrlichen Waeldern.

Kommissare Prospekt und Auskünfte neuer Eisenverbindungen, Fahrpläne, Hotels, Kurorte usw.

Verlangen Sie bitte Broschüren Nr. 354

German Railroads
INFORMATION OFFICE
630 Fifth Avenue, New York City



„Nach der Heimat Moecht ich Wieder...“

So klingt unser Sehnsuchtslied. Und doch ist dieses Sehnsuchtslied zu befreiden, Macht eure Ferienreise nach Deutschland zum frohen Wiedersehen der Lieben daheim. Begeistert Euch an den Schoenheiten der deutschen Lande mit burgekroenten Bergen, sagenumwobenen Stroemen, stolzen Staedten und herrlichen Waeldern.

Kommissare Prospekt und Auskünfte neuer Eisenverbindungen, Fahrpläne, Hotels, Kurorte usw.

Verlangen Sie bitte Broschüren Nr. 354

German Railroads
INFORMATION OFFICE
630 Fifth Avenue, New York City

Zeit mehrere enthalten die Wissenschafts- oder Nebenfluss erfolgt, worauf Wasser ganze D geriffen und we nstschonmett h erinnert man sich kichte der trieffen Sollen und D

Abichaff
richtes
Als Wa

Wie vor einem Jahr...
Abichaff...
richtes...
Als Wa...

Die in dieser...
Abichaff...
richtes...
Als Wa...

Die in dieser...
Abichaff...
richtes...
Als Wa...

Zeit mehrere...
Abichaff...
richtes...
Als Wa...